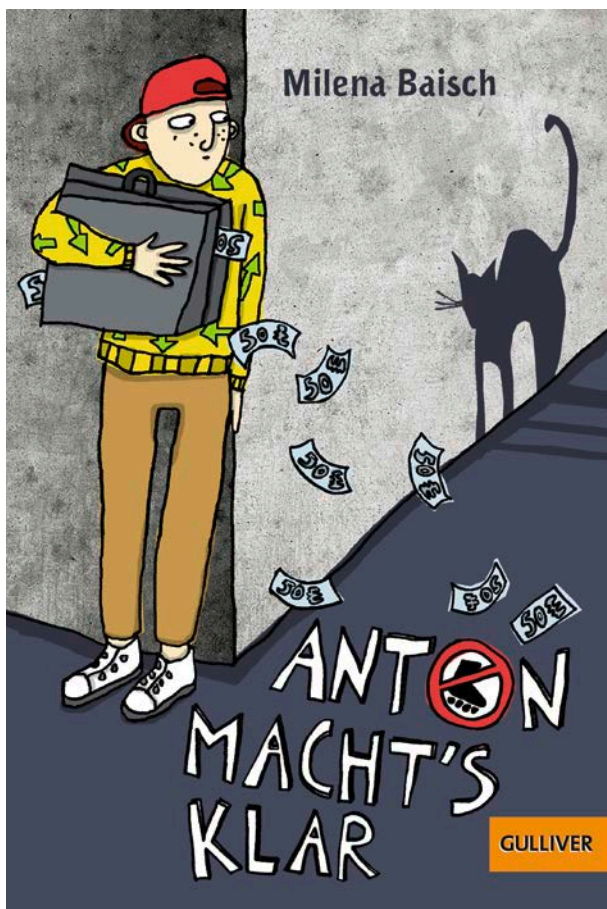




Leseprobe aus: Baisch, Anton macht's klar, ISBN 978-3-407-74462-3

© 2014 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74462-3>



Einmal bin ich Gangster geworden. In echt.

Ich trage keine Messer im Gürtel und habe keine Tattoos auf den Armen. Ich habe auch keine Leichen auf dem Gewissen, so wie Billy the Kid, der ein berühmter Cowboy war. Nein, ich bin Anton und sehe aus wie ein normaler Fünftklässler.

Trotzdem war die Polizei hinter mir her!

Eine verrückte Geschichte. Sie begann an dem Tag, an dem wir über den Wandertag abstimmten.

Spaßpark Uetzeldorf – yes!

Herr Rodrigues, unser Lehrer, schrieb das Ergebnis an die Tafel. Auf meine Klasse ist Verlass, alle hatten für den Spaßpark abgestimmt.



Ich hatte nicht verstanden, wieso es überhaupt eine Abstimmung gab. Denn im Spaßpark Uetzeldorf, da gibt es alles: eine Westernstadt mit *Billy-the-Kid-Show*, ein Eselgehege, einen XXL-Autoscooter, die Wasser-rutsche *Inferno*, das *Dino-Ufo* und das *Labyrinth der schwarzen Tore*.

In der Pause standen alle um Fanny herum, weil sie schon mal mit ihren Eltern im Spaßpark gewesen war. »Das Labyrinth spare ich mir«, sagte sie. »Ich kenne ja schon den Weg da raus. Dafür geh ich dreimal ins *Dino-Ufo*.«

»Ich auch!«, riefen ein paar Mädchen.

Die Jungen wollten sieben- oder achtmal in *Inferno* gehen. Alle stritten darüber, was man auf keinen Fall verpassen durfte. Niemand wollte zu den Eseln. Ich schon. Ich wollte zu den Eseln, zur *Billy-the-Kid-Show*, in *Inferno* und zum ganzen Rest.

»Ich mache alles«, sagte ich. Da waren die anderen still.

»Alles?« Fanny starrte mich an. »Du meinst: alles?«

Ich nickte.

»Ich auch!«, riefen ein paar Jungs.

»Vergesst es«, sagte Fanny. »Um zu den doofen Eseln zu kommen, braucht man Stunden.«

Ich stellte mir den Park vor, ein paar Fotos hatte ich

schon gesehen. Klar war er groß. Aber deswegen musste man ja nicht den ganzen Tag im *Dino-Ufo* rumhängen.

»Willst du rennen?«, fragte Max. Er war der Schnellste aus unserer Klasse.

»Nee, reiten.« Bei Max musste man immer was Witziges sagen, sonst stand man blöd da.

Alle lachten.

Ich hob meine Hände und grinste in die Runde. »Was ist?« Meine Idee war gar nicht so schlecht. Die Esel konnte man vielleicht mieten, und dann wäre es cool gewesen, direkt zur *Billy-the-Kid-Show* zu reiten.

Xiaomeng kicherte. »Esel sind ganz langsam.«

»Ich ziehe meine Roolys an!«, rief Max.

»Ich auch.«

»Ich auch.«

»Ich auch«, sagten die anderen.

»Ich auch«, sagte ich.

Dann klingelte es, weil die Pause um war. Und auf dem Weg zum Klassenraum wurde mir klar, dass es ein Problem gab.

Ich hatte keine Roolys.



Am Nachmittag saß ich auf dem Küchentisch. Mama stopfte schmutzige Sachen in die Waschmaschine. »Runter vom Tisch«, sagte sie.

»Roolys sind wie ein Fahrzeug«, erklärte ich. Wenn man mit solchen Schuhen unterwegs war, kam man viel schneller voran als zu Fuß.

Mama holte die getrockneten Klamotten aus dem Bad, die Socken warf sie vor mir auf den Tisch. Ich dachte natürlich nicht daran, sie zu sortieren. Normalerweise mache ich meinen Job pünktlich und gut. Aber es hätte blöd ausgesehen, mitten im Kampf um eine hohe Geldsumme Socken zu sortieren.

»Sie kosten hundert Euro«, sagte ich ruhig.

»Pff«, machte Mama.

Es hatte keinen Sinn. Mama hatte sowieso keine Zeit mehr, weil sie zur Tankstelle gehen musste. Da war ihre Arbeit.

Also beschloss ich, auf Papa zu warten. Am Abend war der oft so müde, dass ihm alles egal war.



Papa kam erst kurz vorm Abendessen. Er rief: »Uff!«

Gerne hätte ich ihm ein Bier aus dem Kühlschrank geholt. Das hätte ihn in gute Stimmung versetzt, und er hätte mir vielleicht sofort Roolys erlaubt. Aber zu diesem Zeitpunkt hatte ich mich schon für die Methode »stören« entschieden. Darum setzte ich mich störend auf den Küchentisch.

Er ging selbst zum Kühlschrank und ließ sich dann auf meinen Stuhl fallen. Auf seinen eigenen legte er die Füße. Ich betrachtete zufrieden seine Socken, die perfekt zusammenpassten.

»Wir müssen über Geld reden«, sagte ich.

Papa war so müde, dass er mich nur anschaute. Man hörte nichts außer der Waschmaschine.

»Ich brauche Roolys.«

Papa stand gähnend auf. Er holte Bratwürste aus dem Kühlschrank und legte Kartoffeln auf den Tisch.

»Turnschuhe plus Rollen.«

Papa wusste nicht, wo er die Kartoffeln schälen sollte, weil ich auf dem Tisch den ganzen Platz wegnahm.

»Turnschuhe sind okay«, brummte er.

»Echt?!«

»Ist das Sport, das mit den Rollen?«

»Es ist sogar an der frischen Luft.«



»Na, dann.«

Yeah! Yeah! Ich jubelte und riss meine Arme nach oben.

»Dafür musst du aber die Kartoffeln schälen.« Papa drückte mir das Messer in die Hand und nahm wieder sein Bier.

Kein Problem. Ich rutschte auf dem Tisch zur Seite, um Platz für die Schalen zu machen.

»Und du musst die blöden Dinger kleinschneiden.«

»Yo!« Ich mag es, wenn Papa so redet wie in Actionfilmen. Manchmal machen wir das zum Spaß. Darum sagte ich: »Willst du verdammte Mistbratkartoffeln, Alter? Yo, schmeiß die Drecksteile in die verfluchte Pfanne, verdammt!«

Papa sagte, dass ich nicht so reden sollte, aber er musste auch lachen. Das fand ich cool, dass Papa lachte. Er hatte doch einen anstrengenden Tag hinter sich. Manchmal müssen Kinder ihren Eltern auch ein bisschen Spaß machen.

Ich redete weiter wie ein Gangster und schälte alle Kartoffeln, und Papa guckte mir zu und lachte.

Da, plötzlich, passierte es.

BÄÄNG!!



Hilfe.

Viele Gedanken schossen mir durch den Kopf. Was war das?

Ich dachte an die Explosion eines Gastanks, die ich mal in einem Actionfilm gesehen hatte. Und an den Angriff einer bewaffneten Sondereinheit, bei der scharf geschossen wird. Oder an einen Auto-Crash.

Ein Auto-Crash hier in der Wohnung?!

Die Küche füllte sich mit Rauch, es roch verschmort. Also doch eine Explosion? Schnell rollte ich mich auf dem Tisch zusammen und schützte den Kopf mit meinen Armen. Ich überlegte, ob ich noch Zeit hatte, zur Badewanne zu rennen, weil ich mal in einem Film gesehen hatte, dass man in Badewannen vor Explosionen sicher war.



Der Topf mit den Kartoffeln fiel klirrend auf den Boden. Ich schrie: »Papa! Verdammt, geh in Deckung!«

»Ich gehe mal zum Sicherungskasten«, sagte Papa.

Vorsichtig lugte ich unter meinen Armen hervor. Die Kartoffeln kullerten herum. Die Waschmaschine qualmte. Auf dem Boden breitete sich Wasser aus.

»Anton, hilf mit!« Papa kam mit Wischmopp und Eimer zurück. Dann fluchte er, weil seine Füße nass wurden, und dann verschwand er wieder, um den Werkzeugkasten zu holen.

Ich schob alle Socken, die noch auf dem Tisch lagen, runter auf den Boden.

Dann kletterte ich vom Tisch auf den Stuhl. Dort krepelte ich die Hose hoch und zog meine Socken aus. Sie landeten bei den anderen in der großen Pfütze.

Vorsichtig stakste ich durch die Küche und begann mit dem Rettungseinsatz. Die vielen Socken hatten schon einiges an Wasser aufgesaugt, aber es war noch zu viel in der Pfütze. Mit beiden Händen fischte ich so viele Socken wie möglich heraus und trug sie zur Spüle. Da drückte ich sie aus, und dann warf ich sie zurück in die Pfütze.

»Was ist das denn?« Papa zeigte auf den Boden. Ein paar der Saug-Socken schwammen, weil das Wasser sich bewegte.

Papa zog die Waschmaschine ein Stück vor. Er kniete sich dahinter, klapperte mit der Rohrzanze herum und fluchte. Nach einer Weile sagte er: »So. Jetzt läuft wenigstens nichts mehr raus.«

Das fand ich gut, denn mittlerweile begann die Pfütze, die Küche zu verlassen. Eine besonders schnelle Saug-Socke hatte sich als Erste von einer Welle über die Schwelle zum Flur treiben lassen. Ich erkannte Bart Simpson auf der Socke, und es machte mich ein bisschen stolz, dass es eine von meinen war.

»Keine Zeit zum Träumen«, sagte Papa. Er drückte mir den Wischmopp in die Hand. Die Saug-Socken sammelte er nun selber ein. Er warf sie alle in den Putzeimer und musste aufpassen, dass er nicht mit den Kartoffeln durcheinanderkam, die ja auch noch da herumschwammen.

Zu essen gab es an diesem Abend leider keine Bratkartoffeln und keine Bratwurst mit Ketchup mehr, denn Papa wollte nicht in einer nassen Küche den Herd anmachen.

Als Mama nach Hause kam, aßen wir Knisterknusperflakes. »Wir haben ein Problem«, sagte Papa zur Begrüßung.

Mama schaute uns an und ließ die Tasche fallen. »Ein Problem?«





Als meine Saug-Socken am nächsten Tag wieder trocken waren, wanderten sie sofort in den Schmutzige-Wäsche-Korb. »Die kann man so nicht anziehen«, meinte Mama.

Ich fand es nicht gut, dass wir eine Familie ohne saubere Socken waren, denn wir waren nun ja auch eine Familie ohne Waschmaschine.

Beim Frühstück gab es eine Lagebesprechung. Mama und Papa rieben sich über die Stirn und sagten: »Die Waschmaschine kriegt man nicht mehr hin.«

Ich war der Einzige, der nicht rumjammerte, sondern einen Plan hatte. Er bestand aus drei Schritten. Um ihnen meinen Plan klarzumachen, fischte ich drei Knisterknusperflakes aus meiner Schüssel. »Erst mal brauchen wir einen Freiwilligen«, begann ich.